

**Besitzpreis:**  
Für Dresden vierjährlich 2 Mark 60 Pf., bei  
den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierjährl. 3 Mark; außerhalb des deutschen Reiches  
1 Mark Post- und Stempelschlag hinzu.  
Klassische Nummern: 10 Pf.

**Ankündigungsgebühren:**  
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner  
Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.  
Bei Tabellen- und Ziffernauflage Aufschlag.

**Erscheinung:**  
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.  
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

# Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:  
Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

## Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigkeit zu genehmigen geruht, daß der Postdirektor Karl Hermann Schönsfelder in Löben und der Posthalter Johann Beck in Bayreuth die ihnen von St. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Ordenkreuzungen, Erster den Kloster Adler-Orden 4. Klasse, Letzterer den Kronen-Orden 4. Klasse anlegen.

Se. Majestät der König haben dem Posthalterei-Ausführer Karl August Röhrisch und dem Briefträger Johann August Riedel, beide in Dresden, die Erlaubnis zum Anlegen des ihnen von St. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Ehrenzeichens Allergnädigkeit zu ertheilen geruht.

## Nichtamtlicher Teil.

### Telegraphische Nachrichten.

Brüssel, 15. April. (W. T. B.) Deputiertenkammer. Bei der Beratung des Etats der Sicherheitspolizei, dessen Posten von 60 000 auf 15 000 Kreis reduziert werden soll, wies Abg. Bara von der Linken auf die Notwendigkeit der Sicherheitspolizei, namentlich bezügs der Erfüllung der Verpflichtungen gegen das Ausland hin. Der Justizminister Lejeune erklärte, daß die Polizei in ihrer gegenwärtigen Organisation genüge, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und daß die Regierung gegebenen Falles wissen werde, für die öffentliche Sicherheit des Landes einzutreten.

Rom, 16. April. (Tel. d. Dresden. Journ.) Der Direktor des Observatoriums in Taormina (Sizilien) beobachtete, seiner telegraphischen Mitteilung zu folgen, zwei kurze Gedanken, welche unter Kurzem Gelöse erfolgten. Schaden ist nicht entstanden.

Madrid, 16. April. (Tel. d. Dresden. Journ.) General Caban ist heute nach Alicante abgereist, um dasselbe seine zweimonatliche Arreststrafe zu verbüßen. Über 300 Offiziere, darunter Martinez Campos und andere Generäle verabschiedeten sich am Bahnhofe.

Der Finanzminister brachte in der Kammer die angekündigte Verlage ein, welche die Bank von Spanien ermächtigt, das Maximum der Notenemission zu erhöhen.

Dresden, 16. April.

### Schutzollbewegung und Parteidienst in Frankreich.

Die starke, auf Erhöhung der Schutzzölle gerichtete Strömung, welche sich gegenwärtig in Frankreich geltend macht, röhrt keineswegs von heute und gestern her. Sie ist vielmehr eine der gefestigten nationalen Entwicklung Frankreichs entstehende Erscheinung, welche schon zur Zeit der Regierung Ludwigs XIV. und Napoleons I. sehr stark hervortrat. Schon unter Colberts Verwaltung war Frankreich von einer hohen Schutzzollmauer umgeben und der wirtschaftliche Auf-

schwung, den das Land unter der Leitung dieses ein-sichtigen Staatsmannes nahm, ist nicht zum geringsten Teile den tollpolitischen Maßnahmen desselben zu zuschreiben. Napoleon I. dem Frankreich so viele wohlthätige innere Reformen zu danken hat, baute das Colbertische Schutzzollsystem noch weiter aus und heute ist dieses dem Frankreich so vollständig in Fleisch und Blut übergegangen, daß es sowohl an den nationalen Eigentümlichkeiten geht. Beimodell jeder Franzose ist ein ausgedroschener Schutzzoller und selbst solche, die in der Theorie für den Freihandel schwärmen, machen sich in einzelnen Fragen häufig zu Anwälten der schutzzollnerischen Forderungen. Der einzige Herrscher, der es gewagt hat, das französische Spezialzollsysteem zu durchbrechen, war Napoleon III. Aber auch dieser vermochte nicht, die gegen die Auflösung der Zölle gerichtete Strömung durch keine vielfach gesuchten Handelsverträge zu befehligen, und gegenwärtig ist die gleiche stärker als je. Außerdem dem natürlichen Zöllschlag, den die Freihandelspolitik Napoleons III. hervorruhrt musste, hat hierzu auch noch der vielberufene Artikel 11 des Frankfurter Friedens beigetragen, durch welchen sich Deutschland und Frankreich gegenseitig die Rechte der meistbegünstigten Nationen zusicherten. Die Pariser Chauvinisten vom Schlage des Herrn Derville reieben dem Volke vor, daß diese Klaue eine Begünstigung der deutschen Industrie auf Kosten der einheimischen bedeute, und alle Versicherungen der Besitzenden, daß Frankreich hierzu zum mindesten ebensoviel Nutzen habe, wie Deutschland, verunsicherten nicht, daß einmal gemachte nationale Vorurteil wieder zu bestätigen. Es kam deshalb, wie an dieser Stelle vor einiger Zeit bereits dargelegt wurde, nun einem ersten Zweifel unterlegen, daß die von Napoleon III. abgeschlossenen Handelsverträge nach ihren Abschlüssen nicht wieder erneuert werden. In diesem Sinne führt sich auch ein Pariser Mitarbeiter der „Schlesischen Zeitung“, der seinem Blatte über die Schutzzollbewegung in Frankreich aus der französischen Hauptstadt das folgende schreibt:

Fast alle französischen Staatsmänner sind damit einverstanden, die Handelsverträge zu kündigen, um nach deren Ablauf, 1890, durchaus schutzzollfrei das Ausland zu können. Das gesamte gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Franzosen hat sich eben noch dem Schutzzollsystem angepasst und demselben angepaßt. Der Franzose ist für die Verteidigung seiner Bedürfnisse nur an heimliche Erzeugnisse gewöhnt; er hält dieselben von vornherein für besser als alle fremden. Hinter dem Wall der Schutzzölle haben sich die Verhältnisse und Bedürfnisse der einzelnen Landstriche ausgeglichen, — natürlich so weit dies eben möglich ist. Die Lebensgewohnheiten zeigen daher in ganz Frankreich dieselben Formen und eine viel größere Übereinstimmung, als in allen anderen Ländern. Es ist dem auch eine unbefriedbare Thatfache, daß der Schutzzoll wesentlich zur Ausbildung und Befestigung des französischen Nationalbewußtseins beigetragen hat.

Die französischen Geschäftsfleute und Arbeiter haben leichtes Spiel, wenn sie ihre Verlangen nach höheren Schutzzöllen begründen sollen. Ihre Beweisführung ist sehr einfach: „Vor dem Abschluß der Handelsverträge (1860) führte Frankreich für 1200—1300 Millionen verarbeiteter Waren aus, aber nur für 30 Millionen ein. Jetzt ist unsere Ausfuhr zwar auf 1800—1900 Millionen gestiegen, aber auch die Einfuhr verarbeiteter Waren beläuft sich auf 500 bis 600 Millionen. Auch ohne die Handelsverträge wäre unsere Ausfuhr seit 1860 um mehrere Hundert Millionen gestiegen; aber wir würden dann auch die 500 bis 600 Millionen verarbeiteter Waren selbst schaffen, welche wir jetzt vom Auslande kaufen. Folglich haben unsere Industrie

und somit auch unsere Arbeiter einen Verlust von 500 bis 600 Millionen jährlich durch diese Verträge.“ Darlegung und Folgerung bringen infolge ihrer Einlichkeit große Wirkung hervor, während sich die Einwände nicht in wenige Sätze und Bissern zusammenfaßen lassen.

Wie wenig konsequent die Franzosen auf diesem Gebiete verfahren, zeigt folgende Thatache. Der Zoll ist an sich eine Verbrauchssteuer. Deshalb sind die Verbrauchssteuern in Frankreich auch eben so alt wie der Schutzzoll; sie sind Hand in Hand mit demselben ausgebildet worden. Sie bilden die Grundlage des französischen Steuerwesens; bringen sie doch zwei Drittel aller Staatsausgaben auf. Gegen die Zölle hat sich eigentlich niemals, — wenigstens nicht in den letzten fünfzig Jahren — eine Bewegung herausgebildet. Anders liegt die Sache bei den im letzten Jahrzehnt eingeführten Zöllen, welche hinaus für die meisten nur unbekanntes Land liegen; nur eine kleine Minderzahl der Eingeborenen hat damit zu thun. Die Verbrauchssteuern sind daher an erster Stelle zu berücksichtigen, zumal in den großen Städten, viel näher und allgemeiner. Ihre Übelstände und Unge rechtigkeiten sind daher bekannt. Deshalb kommt sich eine Bewegung gegen dieselben herausbildend. Unter dem zweiten Kaiserreich nahmen besten politische Gegner die neuere wirtschaftlichen Lehren auf und führen mit Hilfe derselben einen schweren Kampf gegen die Verbrauchssteuern. Zu den bekanntesten Führern in diesem Kampfe zählten Ferry, Gambetta und andere Republikaner, die seitdem eine politische Rolle gespielt haben. Die Abhängigkeit der sozialen und ländlichen (oestrich.) Verbrauchssteuern stand daher an erster Stelle auf allen republikanischen Programmen; sie war beispielweise auch in dem seiner Zeit viel gepredigten und schriftkämpfenden Bellerius Programm Gambettes enthalten.

Während der ersten Jahre der Republik stand die Steuerfrage beständig auf der Tagesordnung und diente namentlich den Republikanern bei jedem Anlaß als Sturm und Drang. Zahlreiche Vorschläge wurden gemacht, unzählige Reden gehalten, ungewiss wird darüber geschrieben. Einige Anträge fanden auch in der Kammer zur Beratung und wurden mit grohem Geräusch verhandelt. Aber nicht die mindeste Andeutung an dem herrschenden Steuerwesen wurde dadurch bewirkt. Letzteres ist vielmehr in seiner althergewohnten Weise weiter ausgebildet und vervollkommen worden, natürlich nur in dem Sinne, um höhere Erträge zu erzielen. Seit die Republikaner 1877 tatsächlich zur Herrschaft gelangt sind, ist es erst recht aus mit allen Verhandlungen und Verhandlungen einer Umgestaltung des Steuerwesens. Die ganze Bewegung ist veranschlagt; nur in einigen sozialistischen Blättern finden sich noch Spuren davon. In diesem Augenblick haben wir daher ein ganz einziges Schauspiel, wie es nur in Frankreich möglich ist. Dieselben Republikaner, welche Jahrzehnte lang ihre Gegner mit den Verbrauchssteuern bekämpft und die Abschaffung dieser Steuern in bündigster Weise verheißen haben, fordern jetzt eine Erhöhung derselben um 200 Millionen. Und niemand findet darin etwas. Das Volk, welchem ebendem die Last und Ungerechtigkeit dieser Steuern gar schlecht ausgemacht worden war, röhrt sich nicht einmal. Sogar die Konservativen, die geschlagenen und deshalb um so mehr erbitterten Feinde der Republikaner, denken nicht daran, die an ihre Verhältnisse zu erinnern und sie als Betrüger und Verräter zu brandmarken, welche das Volk durch unerschöpfliche Versprechungen gelobt haben, um es nun desto stärker zu krepieren. Denn Rouvier, der Parteien, Worte und Geschäftswelt willkommen finanzielle Minister, hat mit folgenden Vorschlägen für das Budget von 1891 den Verfall der Kammer

mechtheit gefunden: 40 Millionen Mehrertrag durch Erhöhung der Zölle, wodurch zugleich die Einfuhr verringert wird; Zuzug zur Rudersteuer: 26 Millionen; Erhöhung der Erbschaftsteuer: 5 Millionen; Umgestaltung der Bremersteuer (zum Nachteil der kleinen Eigentümer): 20 Millionen; Erhöhung der Altkohlsteuer (von 156 auf 225 Kreis. für das Hettoliter): 100 Millionen. Alles dieses sind Steuern, gegen welche die Republikaner jahrzehntelang aufs festigste gekämpft haben, während sie jetzt zur Rettung der Staatsfinanzen dienen müssen. Trotz aller offenkundigen Mängel ist eben das althergewohnte Zoll- und Steuerwesen eines der stärksten Bande, welches den Staat zusammenhält. Es ist das alte Gefüge, welches dem Staat Rückhalt und Stütze gewährt. Was auch ungünstige Politik und selbstsüchtige Streiter verderben mögen, das altherwähnte Steuerwesen liefert steigende Erträge und gewährt die Mittel, alle Vollzüher abenteuernder Staatslaster auszugleichen; es hält den Staat wirtschaftlich aufrecht, wie es bei allen Umwälzungen und bei allen tollen Sorgen trügt.

### Tagesgeschichte.

Dresden, 16. April. Nach ander gelangten Nachrichten werden Ihre Königlichen Majestäten Montone am 21. d. Mon. verlassen und über Savona nach Turin reisen, wobei Se. Majestät des Königs bei Ihrer Königl. Hoheit der Frau Herzogin-Mutter von Cuneo Allerhöchsteinen Geburtstag zu verbringen gedenkt. Das Wiedersehen Ihrer Königlichen Majestäten in Dresden steht den jetzigen Bestimmungen zufolge zwischen dem 26. und 28. April zu erwarten.

Dresden, 16. April. Se. Königl. Hoheit Prinz Georg und hohe Familie sind heute früh von dem am 8. d. Mon. nach dem Hause unternommenen Ausfluge wieder hierher zurückgekehrt.

Berlin, 15. April. Se. Majestät der Kaiser konferierte heute vormittag mit dem Staatssekretär des auswärtigen Amtes, Freiherr v. Rochow, hörte demnächst die Borträge des Oberkommandos und Staatssekretariats der Marine, sowie des Chefs des Marineministeriums und nahm zahlreiche militärische Meldungen entgegen.

Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich hat sich mit den Prinzessinnen - Töchtern Victoria und Margaretha im Laufe des gestrigen Nachmittags von den Majestäten und den zur Zeit hier anwesenden Mitgliedern der königlichen Familie verabschiedet und am Abend um 10 Uhr von Anhalter Bahnhofe aus die Reise nach Domburg angetreten, wobei selbst Allerhöchsteselbe heute vormittag mit dem Fahrplanmäßigen Zuge bald nach 8 Uhr wohlbehalten eingetroffen ist und im königlichen Schloß derselbst mit den Prinzessinnen-Töchtern Wohnung genommen hat.

Das große Komitee für Errichtung eines Nationaldenkmals für den Fürsten Bismarck hat sich heute in einer unter Vorst. des Hrn. v. Heydecker im Reichstagshaus abgehaltenen Versammlung konstituiert. Es besteht aus ungefähr zweihundert Persönlichkeiten in hervorragenden Stellungen aus allen Teilen des Reichs. In einem sehr warm gehaltenen Erlass hat Se. Majestät der Kaiser das Proletariat übernommen und seinem Wunsch für das Denkmal des Werkes Ausdruck gegeben. Es wurde beschlossen, aus den zu eröffnenden Sammlungen ein Denkmal des Fürsten Bismarck herzustellen und den weiteren Betrag zu einer Stiftung zu verwenden, die mit dem Namen des Fürsten verknüpft werden soll. Es wird ein hoher Wert darauf gelegt, daß auch in der Zahl der Geber die Dankbarkeit zum Ausdruck kommt, welche Deutschland für den Mitbegründer des

Königl. Regine freundlich lächelnd auf die Wangen und nahm seinen Sitz auf dem Sofa wieder ein.

Jugendlichen töbte das Unwetter fort und nahm noch an Heftigkeit zu.

Frau Babette vergaß ihren Ärger in der Unterkunft über Leonhards Ausbleiben. Laut fliegend ging sie in der Stube auf und nieder, während der Müller sie zu beruhigen suchte; der Student sei kein unbefreierter Knabe mehr und werde bei solchem Unwetter wohl unter Dach und Fach sein. Er werde sicher die Nacht in der Stadt bleiben, wenn es sich nicht aufkläre.

Regina sah dem Vater gegenüber am Tisch bei der brennenden Lampe, ihr Buch lag offen vor ihr, aber die Buchstaben flimmerten vor ihren Augen. Sie fühlte sich wie eine Gezeichnete. Sie sah der Eltern Besorgnis um ihren Lehrer und hatte nicht den Mut, zu sagen, er sei längst im Dorfe, sie habe mit ihm gesprochen; mußte sie damit nicht gleichzeitig den Verlust des Bildes befürchten? Und was hatte sie bei diesem verdeckten Verhältnis nicht alles vom Vorn der Mutter zu fürchten? Und jetzt gerade noch — konnte Leonhard nicht jeden Augenblick in die Stube treten und sie fragen, ob sie das Bild abgegeben? War diese Beschämung dann nicht viel größer, als wenn sie gleich ihre Schuld bekannt hätte?

(Fortsetzung folgt.)

**Neue Oper.** (Schluß) Als ein tüftlerisch sehr aufsichts- und voraussichtlich auch lebensfähiges Werk hat sich die lyrisch-romantische Oper „Iolanthe“ von W. Mühldorfer bei ihrer ersten Aufführung am Kölner Stadtschauspiel (am 12. d. Mon.) erwiesen. Das Dänen Henrik Hertz poetisches Drama „König

Unter bestem Wetter aus dem Garten, Leonhard voran, der abwärts der Landstraße zustieß.

Pötzlich blieb sie nahe dem Hause erschrocken stehen; in der Ferne über ihr Gesicht hatte sie ihr Arbeitsbuch in der Faust liegen lassen.

Trotz des jetzt bereits bestigen Regens eilte sie dabin zurück, um das Vergeßene zu holen. Es war finster wie in der Nacht, der Sturm peitschte ihr den Regen ins Gesicht, doch sie sah keinen Sonnen, aber dennoch fand sie ihr Buch und freute sich, daß es noch nicht ganz durchnäht war.

Beide Bücher zusammen in ihre Schürze legend, empfing sie das von Leonhard erhaltenen Billet und im Augenblick trieb es der Wind in die Höhe, ihres Blicks war es entwunden. Vor Schreck verzog sie Sturm, Regen und ihre Bücher, die zur Erde fielen. Ganz durchnäht durchleitete sie die fürgen Hände des Gartens, immer nach dem Billet suchend, aber es blieb verschwunden; dann hörte sie jetzt noch rufen:

„Regina, Regina, wo bist Du? Was treibt das wilde Mädchen noch im Garten und verdichtet sich die guten Kleider! Liege, schaue mal hinaus, wo sie ist.“

So ließ sich die Stimme der Stiefschwester vernichten, die an der Haustür stand.

Regina verließ den Garten und näherte sich, zum ersten Mal einer wirklichen Schuld gegen die Mutter sich bewußt, der Schelten, die bei ihrem Anblick — ihre Kleider waren durchnäht und trugen die Spuren des eisigen Suchens zwischen Dornblättern — sich vor Sonnenschein zu lassen vermochte.

Unter bestigem Schelten zog sie das Kind gewaltsam in die Stube, wo der Müller, behaglich eine Zigarette rauchend, auf dem Sofa saß. Er sah beide Eintretenden an und sagte ruhigen Tones:

„Na, Regina, wo warst Du denn wieder?“

„Wo sie war? Um mich zu ärgern und ihre hübschen Kleider zu ruinieren, war sie während des Regens im Garten.“

„Ich bin nicht im Garten geblieben, um Dich zu ärgern, ich suchte —“

„Was suchtest Du?“ rief Frau Babette, dem verlegenen Mädchen ins Wort fallend.

„Ich habe etwas verloren“, stotterte dieses.